Zeitschrift: Lenzburger Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürger-Kulturkommission Lenzburg
Band: 29 (1958)

Artikel: Eine Liebesgeschichte
Autor: Ringier, Martha
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-918292

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

J. J. Friedrich in Staufen (1842) wohl kaum folgende Bemerkung seinem Notizbuch anvertraut: „1821 im Sommer trocknete der entthronte König Gustav Adolf von Schweden in der Küche des Rudolf Rohr, Schneider, beim Feuer seinen Rock, als er mit Herrn H. von Lenzburg einen Spaziergang auf den Staufberg machte und von einem starken Regen überfallen wurde."

Von der Bleistiftskizze, die Heidenstam erwähnt, ist leider keine Spur aufzufinden.

EINE LIEBESGESCHICHTE

VON MARTHA RINGIER

Es war einmal — nun denkt ihr, ich erzähle ein Märchen, doch da irrt ihr euch gründlich. Es ist eine wahre Geschichte, die sich vor bald hundert Jahren zugetragen hat.

Also es war einmal ein junges Mädchen. Sie hieß mit ihrem zweiten Taufnamen Victoria, nach der damals beliebten englischen Königin. Victoria wohnte mit ihrem Vater und der um ein gutes Jahr ältern Schwester Theodora, das war auch der zweite Taufname des Mädchens, in einem schönen alten Haus. Die ältern Geschwister waren bereits nach allen Seiten ausgeflogen, waren verheiratet, hatten Kinder und waren froh, wenn sie ihre Wildfänge in den Ferien den beiden Schwestern anvertrauen durften.

Da geschah es, daß von auswärts ein junger Mann ins Städtchen kam, um dort eine kaufmännische Lehre durchzumachen. Es war nichts Außergewöhnliches an ihm, und es nahm auch niemand Notiz von dem jungen Stift als seine Pensionsmutter. Er liebte die Natur, fand das Städtchen und seine Umgebung reizend und erging sich am Abend nach den öden Geschäftsstunden in Wald und Feld. Natürlich stieg er auch zu dem stolzen Schloß, wohl dem schönsten unserer Heimat, hinauf. Dort erging er sich unter den Linden der Schanze, blickte hinunter auf das Städtchen oder auch in die Weite nach den Alpen. Er kam auf seinen abendlichen Gängen stets an dem alten Haus vorbei, wo das junge Mädchen wohnte. Zuweilen sah er Victoria hoch aufgerichtet neben dem Vater über die Terrasse schreiten oder im Hof aus den Rabatten und Blumenbeeten einen Strauß pflücken. Wenn der Stift

vorüber ging, drehte Victoria kaum den Kopf, und als er anfing den Hut zu ziehen — damals trugen junge und alte Männer noch Hüte — nickte sie zerstreut.

Dann tauchte er plötzlich im Gesangverein auf, und damit gehörte er sozusagen zur „Gesellschaft". Er besaß einen schönen, weichen Tenor und wurde deshalb mit Freude vom Dirigenten aufgenommen. Tenöre haben ja immer und überall ihre Chance. Als der Winter kam mit seinen Vereinsanlässen, man nannte sie vor hundert Jahren „Societäten", trat der junge Unbekannte erst recht auf der Bildfläche auf.

Mit dem Cäcilienfest wurde der Reigen eröffnet. Der junge Mann war freilich etwas unbeholfen, aber tanzen konnte er, das mußte ihm der Neid lassen. Die schwarze Haarlocke, die ihm über die Stirne fiel, gab ihm zudem ein apartes Aussehen.

Als er sich einmal vor Victoria verneigte und um einen Tanz bat, sagte sie freudig zu. Dabei erinnerte sie sich, daß ihr Tänzer im Sommer fast allabendlich an ihrem Vaterhaus vorbeigewandert war. Und sie fragte — was wohl alle jungen Mädchen fragen — ob es ihm im Städtchen gefalle. Da er begeistert die Aussicht vom Schloß rühmte und von seinen Wanderungen in der Umgebung sprach, kam das Gespräch in Fluß. Als er auf sein eigenes Leben zu reden kam, erzählte er, sein Stiefbruder sei Heinrich Leuthold, der Dichter Heinrich Leuthold. Da wurde die Stirnlocke beinahe zu einem Symbol von etwas Höherem. Von Leuthold hatte Victorias Vater schon oft Gedichte vorgelesen, schöne, elegische, tiefgründige Gedichte, und Victoria fand, sie gehörten zum schönsten, was sie kannte. Ganz nebenbei gestand der Tänzer, auch er versuche sich hie und da in lyrischen Gedichten. Victoria wurde es ganz warm ums Herz bei diesen Worten. Doch jetzt war leider der Tanz mit dem Halbbruder von Heinrich Leuthold zu Ende ...

Auf Victoria hatten bereits zwei junge Männer ihre Augen geworfen, der eine hatte ihr, als sie nach Stuttgart ins Katharinenstift ging, auf die hinterste Seite ihres Albums den sinnigen Vers geschrieben: „Wer dich mehr liebt als ich, der schreibe sich hinter mich."

Die beiden jungen Herzen hatten nicht gerade erfreut nach dem tanzenden Paar, das sich so lebhaft unterhielt, hingesehn. Sie selbst gönnten sich eine Ruhepause. Ja, sie ließen sich sogar herab, sich mit den Hüterinnen der Tugend, den Müttern und Tanten, die der Wand entlang saßen, zu unterhalten.

Dann kam die Damentour. Die beiden Verehrer räusperten sich, standen bereit und erwarteten, daß wenigstens eine der Schwestern aus dem alten Haus sie zum Tanz auffordern würde. Doch siehe da, Theodora ging auf den jungen deutschen Apotheker zu und Victoria trat wahrhaftig vor den jungen Mann mit der schwarzen Stirnlocke und holte ihn zur Damentour. Wie unpassend! Das war denn doch ein

starkes Stück, denn er war ja nur ein Stift, der im väterlichen Geschäft des einen der beiden Herren eine ganz untergeordnete Rolle spielte.

Da die geselligen Anlässe damals um sechs Uhr begannen und um neun Uhr aufhörten, ging auch dieser Abend pünktlich zu Ende, und man wanderte brav nach Hause. Einer der beiden Herren brachte es sogar über sich, die Schwestern heim zu begleiten. Er mußte sich innerlich freilich einen Stoß geben, doch man hatte schließlich ein gutes Herz und eine ebenso gute Erziehung, zudem ernste Absichten, da durfte man den „Fehltritt" der Zukünftigen nicht zu wichtig nehmen. Vielleicht bot sich auf dem Heimweg Gelegenheit, ein Wörtlein fallen zu lassen über das Unpassende des Benehmens. Doch es bot sich keine. Victoria war von einer sprudelnden Lebhaftigkeit, daß man überhaupt mit keinem Wort dazwischen kam. Na, später konnte man ja die Zurechtweisung nachholen, dann, wenn man richtig um sie warb. Also Geduld und Nachsicht...

Nach einiger Zeit wurde Victoria nachdenklich, was sonst nicht in ihrer Art lag. Der Briefträger hatte ihr nämlich zweimal ein rosenrotes Couvert gebracht, auch das Blatt darin war rosa. Diese Briefe zeigte das junge Mädchen weder der Schwester noch dem Vater. Ganz heimlich öffnete sie sie, und ihr Herz klopfte beim Lesen des Inhalts. Es war jedesmal ein Gedicht und trug die Überschrift: „An meine Herzenskönigin". Es begann:

„Erlaube mir, o Herzenskönigin,
daß ich mich nahe dir ganz untertänig
und den gebührenden Tribut dir bring'
wie man's von je gewöhnt bei jedem König..."

Eine Unterschrift trug weder das erste noch das zweite Gedicht, aber beide hatten die gleiche Überschrift in zierlichen Buchstaben hingemalt, fast wie von Frauenhand. Wie das klang: „An meine Herzenskönigin!" — An meine Herzenskönigin! Wer war wohl der Dichter?

Der junge Mann mit der Stirnlocke war nach der letzten Abendunterhaltung verschwunden. Still wie er gekommen und wie eben Kaufmannslehrlinge ihre erste Stelle verlassen. Victoria hatte auf einmal bemerkt, daß er nicht mehr an dem alten Haus vorüberging und auch nicht vom Schloß hinunter aufs Städtchen blickte. Sang- und klanglos war er verschwunden...

Ja, und dann kam eines Tages ein junger Bürger über die Terrasse, trat ins Studierzimmer des Vaters und bat um die Hand seiner Jüngsten. Victoria war nicht wenig erstaunt, sie kannte den Bewerber kaum. Es war auch nicht einer der beiden, die sie heftig umschwärm-

ten. Doch es war ein hübscher, junger Mensch, der vor kurzem von einem langjährigen Aufenthalt im Ausland heimgekehrt war und sich jetzt im väterlichen Geschäft betätigte. Sein ruhiges Wesen, seine äußere und wie ihr schien auch innere Sauberkeit gefielen Victoria, und daß er gleich tapfer zu ihrem Vater kam und eigentlich keine Liebesblicke nach ihr ausgeschickt hatte, das alles war ihr sympathisch. So sagte sie „Ja" und wurde eine glückliche Braut. Er gestand ihr bald, eigentlich hätte ihm ihre blonde Schwester mehr zugesagt, doch sie sei ja nicht mehr frei. Victoria fand dieses Bekenntnis einen Augenblick ganz abscheulich, doch dann lachte sie laut und hell heraus, lehnte ihren Kopf an seine Schulter und sagte: „O, du ehrlicher Kauz." Und weil er manchmal etwas brummig war und es besonders nicht gerne sah, wenn seine Braut temperamentvoll für andere eintrat, nannte sie ihn mit aller Zärtlichkeit: „Mein lieber Bär" oder „mein lieber Kauz".

Die ersten Ehejahre verflogen wie im Traum; da wurde auf dem Gericht ein junger Jurist angestellt, ein köstlich aufgeweckter, gescheiter Mensch, der die Eierschalen des Studententums noch nicht verloren hatte. Er wurde bald mit dem Ehepaar bekannt. Wie humorvoll wußte er von seinen Studentenjahren zu berichten, die er meist in München zugebracht hatte. Wenn dann noch der befreundete Hausarzt dazu kam, war des Erzählens und Lachens kein Ende. Nach einem gemütlichen Hock bei den Eheleuten erklang zum Schluß immer noch das „Gaudeamus igitur" in die nächtliche Stille hinaus. Ja, das waren herrliche Sommerabende in der Gartenlaube bei einer Flasche Schloßberger. Zuweilen dämpfte die junge Frau die frohen Sänger durch ein: „Pst, Pst, nicht so laut, die wackern Bürger ringsum kommen bei eurem Gebrüll um ihren wohlverdienten Schlaf."

Einmal nach einem besonders anregenden Zusammensein, waren unversehens die Windlichter niedergebrannt und blackten nur noch.

„Es ist höchste Zeit, daß wir aufbrechen", sagte der Jurist, „aber ich muß euch doch noch ein kleines Erlebnis erzählen. Es gab einst im Hofbräu, wo wir Schweizer uns regelmäßig trafen, eine kleine Aufregung. Wir kannten nicht alle, doch das tat unserer Fröhlichkeit keinen Abbruch. Es war da so ein Kerl, der eigentlich nicht zu uns Studenten gehörte; es hieß, er sei hier, um seinen Bruder zu überwachen, der gemütskrank sei. Die beiden saßen in sich gekehrt vor ihren Bierseideln und nahmen nicht groß teil an der Unterhaltung, besonders der Jüngere saß geistesabwesend da. Da ich in seiner Nähe saß, bemerkte ich, wie er mit dem Zeigefinger in sein Bierseidel griff und dann umständlich auf den Tisch ein V hinmalte, dann noch eines und ein drittes. Das reizte mich, und übermütig wie ich war, rief ich, um ihn zu ärgern: „So heißt wohl Ihr Schatz ... oder ist es die Vally

hier?" und deutete auf die Kellnerin, die gerade vorbei ging. Wütend sah der Kerl auf, erhob sich und warf sein halbvolles Seidel an die gegenüberliegende Wand. Dann ging er davon, gefolgt von seinem Bruder.

„Nein, was für ein ungemütlicher Mensch", sagte die junge Frau „Wer war es eigentlich?"

Ich weiß seinen Namen nicht mehr, aber sein Bruder, wißt ihr, das war der berühmte Dichter Leuthold, der jetzt in Zürich im Irrenhaus sitzt. Und der andere, so sagte man mir, sei sein Halbbruder. Es muß irgend eine Liebesgeschichte dahinter gesteckt haben, daß er sich wie ein Berserker aufführte."

„Vielleicht war es eine richtige Liebe", sagte wie in Gedanken die junge Frau. „Doch jetzt geht das Licht wirklich aus..."

„Brechen wir auf", mahnte der Jurist seinen Freund und erhob sich. Und dann wanderten die beiden in die laue Sommernacht hinaus.

„Der Stiefbruder von Heinrich Leuthold", murmelte die junge Frau, als sie die Gläser wegräumte. „Wie merkwürdig ist doch das Leben."

Als die Herzenskönigin eine alte Frau und ihre Tochter bereits ins Altjungfernalter hinüberwechselte, geschah es, daß die Jüngere unvermutet ins Zimmer trat, wo ihre Mutter vor dem Schreibtisch saß, in alte Papiere vertieft. „Was machst du denn da, Mutter?"

„Bitte stör mich nicht", entgegnete etwas unwirsch die alte Frau und steckte rasch die Papiere in die Schublade zurück.

Etwas gekränkt zog sich die Tochter zurück; doch als sie nach einiger Zeit wieder zu Frau Victoria hinüberging, lag ein jugendlicher Schimmer über ihren Zügen, etwas Verklärtes, unendlich Zartes.

„Kind", sagte sie, „ich war vorhin etwas ungehalten über die Störung, aber sieh, ich war in Gedanken in meine Jungmädchenjahre zurückgekehrt. — Hab ich dir einmal gestanden, daß mich einer einst seine ‚Herzenskönigin' nannte?"

„Der Vater?", lachte die Jüngere belustigt. „War er einmal so poetisch."

„Nein, nein, das war er nicht, mein lieber Bär. Es war einer, den ich kaum kannte, und sieh, dies hat er für mich geschrieben", und beinahe verlegen schob sie zwei rosa Blätter der Tochter zu. Die las sie mit leuchtenden Augen.

„O, darf ich sie behalten, Mutter", bettelte sie.

„Nein, auf keinen Fall. Ich will sie, bevor es mit mir zu Ende geht, vernichten." Und sie erhob sich und holte mit feierlicher Gebärde den antiken, silbernen Kerzenstock, zündete das Licht an und hielt die beiden Blätter darüber.

„Schade, liebe Herzenskönigin", sagte die Jüngere.